

Franz W. Niehl

Mit Texten im Gespräch

(Über die Arbeit mit Texten im Religionsunterricht

1. Was sind Texte?

Das Wort 'Text' (aus mlat. *textus* = Gewebe) weist darauf hin, dass ein Text ein Wortgeflecht mit handwerklichem Charakter ist: Ein Text wird gemacht; als schriftliche Form der Rede ist er – stärker als der mündliche Ausdruck – geprägt vom Formwillen des Verfassers. Was leisten nun Texte und wie kann man sie verstehen? Angesichts der Vielfalt der Texte gibt es auf diese Frage keine eindeutige Antwort. Für eine erste Klärung ist es deshalb hilfreich, zunächst die Textgattungen grob einzuteilen in

- pragmatische Texte bzw. Sachtexte und
- fiktionale bzw. literarische Texte.

Was leisten Sachtexte und wie verstehen wir sie?

Sachtexte bieten Informationen oder sie analysieren einen Sachverhalt; sie erörtern ein Problem oder sie ergreifen wertend Partei. Hierher gehören Geschichtsschreibungen und Börsenberichte, Lehrtexte in Schulbüchern und Nachrichtenmeldungen, aber auch Essays, philosophische und theologische Texte. Machen wir uns die Leistung von Sachtexten an einem einfachen Beispiel klar: In Kleidungsstücke ist meistens ein kleiner Zettel eingenäht, der die Produktinformation enthält: „80% Synthetics, 20% Baumwolle“. Der Hersteller (Autor) teilt dem Käufer (Leser) pflichtgemäß mit, dass dieser Pull-over zu 80% aus Kunststoffen und zu 20% aus Baumwolle besteht (Referenz / Inhalt der Mitteilung). Wann hat nun ein Leser diese Botschaft verstanden? Zunächst muss er die Begriffe „Synthetics“ und „Baumwolle“ kennen und er muss die Prozentangaben entschlüsseln können. Jetzt hat er die vordergründige Information entziffert. Verstanden hat er den knappen Text aber erst, wenn er dieser Information eine praktische Bedeutung abgewinnen kann. Beispielsweise sollte er wissen, was die Gewebemischung für die Verwendung des Kleidungsstücks bedeutet (Schutz vor Kälte, Verträglichkeit am Körper, Waschen, Brennbarkeit etc.). Der Leser muss also die Botschaft eines Sachtextes entschlüsseln, er muss dann sein Wissen aktivieren und die neue Information mit seinem Wissen verknüpfen.

Dabei gibt es zwei Möglichkeiten: Es kann sein, dass die neue Information das bisherige Wissen lediglich ergänzt und bestätigt. Dann kann sie problemlos in die Vorstellungswelt eines Menschen aufgenommen werden. Es kann aber auch sein, dass die neue Information sperrig ist zu den bisherigen Auffassungen und Überzeugungen. Wer etwa einen Text über Wundererzählungen liest, muss vielleicht seine Vorstellung von Wundern revidieren. Er wird also genötigt, sein Weltverständnis – in diesem Fall auch sein Glaubensverständnis – zu ändern. Dabei spielt sich oft ein mehrschichtiger Lernprozess ab. Seine bisherigen Denkvorstellungen muss der Leser nämlich so überarbeiten, dass die neuen Informationen eingepasst werden können. Im Blick auf Wundererzählungen heißt das vielleicht: Das Bild von Jesus Christus und die Auffassung vom Neuen Testa-

ment werden infrage gestellt und müssten modifiziert werden, damit das neue Verständnis der Wundererzählungen integriert werden kann.

Verstehen ist also ein komplizierter Prozess der *Assimilation* und der *Akkommodation*:

- Das Neue wird angeeignet (*assimiliert*), so dass es die bisherigen Vorstellungen erweitert oder korrigiert.
- Gleichzeitig aber wird das Gefüge der bisherigen Vorstellungen so verändert (*akkommodiert*), dass sich das neue Wissen ohne nennenswerte Brüche einpassen lässt.

In diesem Prozess ist aber jeder Leser bestrebt, seine Vorstellungen nur soweit zu ändern, wie es sein Weltbild zulässt. Neue Erkenntnisse, die ihm zuviel Änderungen zumuten, wird er zurückweisen. In unserem Beispiel könnte etwa einer denken: Diese Auffassung von den Wundern ist mir zu radikal. Ich glaube das nicht und übernehme nur einen Teil der neuen Thesen. Wir stoßen hier auf eine Ursache von Lernblockaden: Wenn neue Informationen einen Menschen praktisch nötigen, sein bisheriges Weltbild völlig umzustürzen, dann hält er lieber an seinen alten Vorstellungen fest und verwirft die neuen Einsichten, so überzeugend sie auch sein mögen.

Wenn also ein Sachtext verstanden werden soll, so lautet die Leitfrage: Wie kann der Text verknüpft werden mit den bisherigen Vorstellungen der Leserinnen und Leser? Wie kann er in Beziehung gesetzt werden zu ihrer bisherigen Lerngeschichte?

Was leisten literarische Texte und wie verstehen wir sie?

Wie verhält es sich nun mit literarischen Texten? Kehren wir noch einmal zurück zu den Textilien! 1980 schreibt der Schriftsteller Nicolas Born: „Wir leben zu 80% in Synthetics und zu 20% in Baumwolle.“¹ Wann hat jemand diesen Text verstanden? Nun, wie beim Sachtext muss er wissen, was Baumwolle, Synthetics und die Prozentangaben bedeuten. Aber das genügt nicht. Wenn einer diese ‘wörtliche Bedeutung’ erfasst hat, hat er noch lange nicht verstanden, worum es in diesem Text geht. Aus der einfachen Sachaussage des Etiketts ist nämlich eine Metapher geworden. Die Arbeit des Lesers ist jetzt anspruchsvoller: Er muss zunächst durchschauen, dass er diesen Text nicht mehr ‘wörtlich’ verstehen darf. Dementsprechend muss er nun ein Textverständnis entwickeln, das den Wortlaut überschreitet. Er muß den Text *interpretieren*. Dabei wird der Leser auf eine Reise geschickt – nämlich auf eine Reise zu sich selbst. Er soll herausfinden, welche Verknüpfungen zwischen seiner Lebenswelt und der Textwelt möglich sind. Die Textwelt aber wird er dabei symbolisch verstehen. Damit entsteht eine offene Situation und der Text verliert seine Eindeutigkeit. Die verschiedenen Leserinnen und Leser haben ja unterschiedliche Schicksale und Erfahrungen. Es kann also sein, dass jemand es gut findet, dass er „zu 80% in Synthetics“ lebt, während ein anderer die Entfremdung von der Natur bitter beklagt. Wer literarische Texte verstehen will, führt also ein Gespräch, in dem er seine bisherige Erfahrungsgeschichte mit der Textwelt in Beziehung setzt. Die Hoffnungen und Sehnsüchte, die Ängste und Glückserfahrungen der Leser bilden den Resonanzraum, in dem die Tragweite und Wahrheit literarischer Texte ausgelotet wird.

¹ Nicolas Born, Rede zur Verleihung des Bremer Literaturpreises (28.01.1977), in: Tintenfisch 12, Berlin 1977, 115-117, hier: 115

Was leisten also fiktionale Texte? In einem vordergründigen, wörtlichen Sinn sind literarische Texte nicht wahr. Die Dichter lügen. Aber als Metaphern, als Bilder für unsere Erfahrungen, übermitteln Gedichte, Dramen und Erzählungen unersetzliche Wahrheiten. Literarische Texte wollen interpretiert werden. Unter 'Interpretation' verstehen wir dabei jenen Dialog, in dem Leserinnen und Leser die Textwelt als Echo und Spiegel ihrer Lebensgeschichte entdecken. Vielleicht stoßen sie dabei auf Erlebnisse und innere Bilder, die sie bisher verdrängt haben; vielleicht entdecken sie eine verschüttete Wahrheit oder einen neuen Lebenshorizont und lernen sich selbst dadurch besser kennen. Wie kommt es nun, dass Leserinnen und Leser, die völlig unterschiedliche Lebensgeschichten haben, dennoch von demselben Text fasziniert sein können? Eine Antwort auf diese Frage liegt in der Offenheit der literarischen Texte. Sie zeichnen sich durch Mehrdeutigkeit aus und ermöglichen damit unterschiedliche Interpretationen. Zugespitzt lässt sich sagen: Erst die Leserinnen und Leser stellen die Bedeutung eines Textes her. Deshalb kann es die allein richtige Auslegung auch nicht geben (wohl aber: Auslegungen, die eindeutig falsch sind, weil sie der Struktur des Textes widersprechen). Wenn also ein literarischer Text verstanden werden soll, so lautet die Leitfrage: Wie kann der Text ins Gespräch kommen mit den Erzähl- und Bildwelten der Leserinnen und Leser? Wie kann er verknüpft werden mit ihrer bisherigen Erfahrungsgeschichte?

Texte als Elemente eines kommunikativen Prozesses

Bis auf wenige Ausnahmen (etwa: Tagebuch, Merktzettel) richten sich Texte an Adressaten. Deshalb ist es aufschlußreich, Texte als Elemente eines kommunikativen Prozesses zu betrachten:

Ein Autor verständigt sich

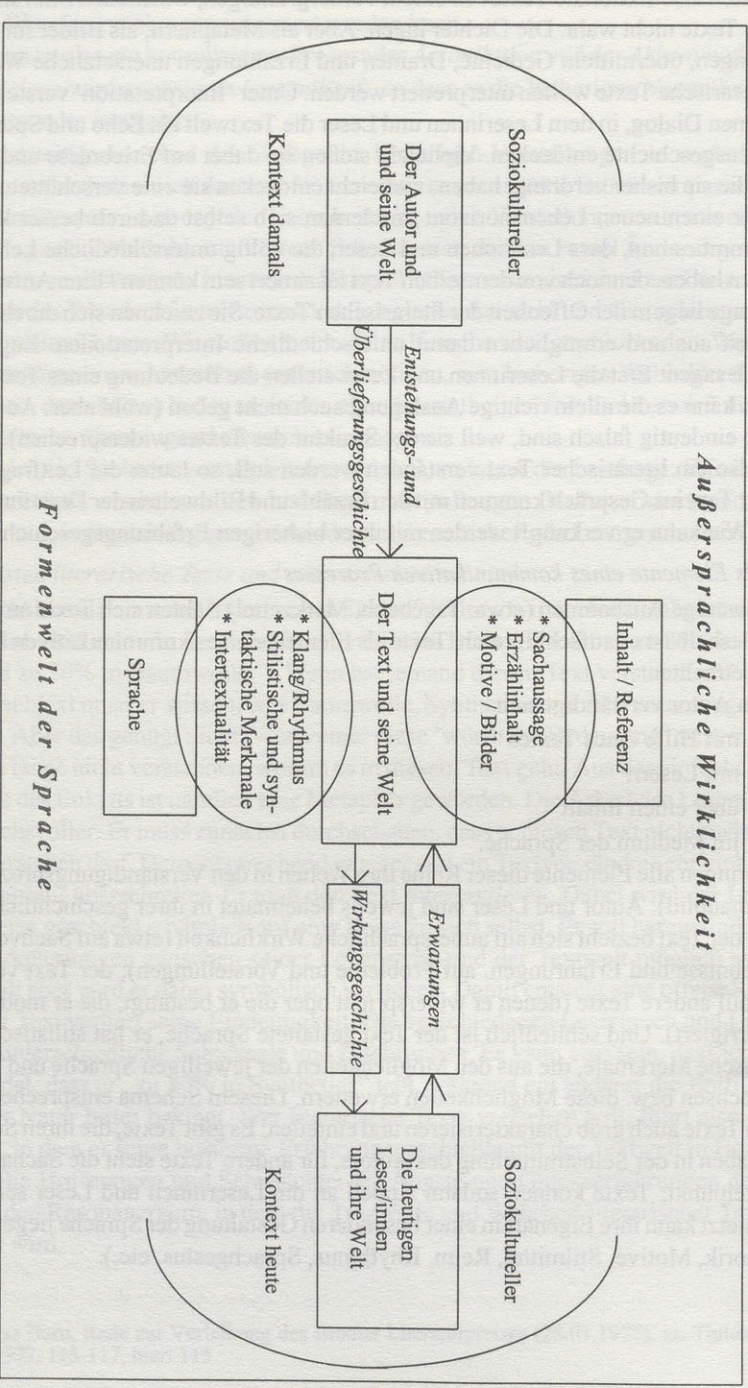
- mit Hilfe eines Textes
- mit Lesern
- über einen Inhalt
- im Medium der Sprache.

Dabei bringen alle Elemente dieser Reihe ihre Welten in den Verständigungsprozess ein (vgl. Schaubild): Autor und Leser sind jeweils beheimatet in ihrer geschichtlichen Situation; der Text bezieht sich auf außersprachliche Wirklichkeit (etwa auf Sachverhalte, auf Erlebnisse und Erfahrungen, auf Probleme und Vorstellungen); der Text verweist zudem auf andere Texte (denen er widerspricht oder die er bestätigt, die er modifiziert oder korrigiert). Und schließlich ist der Text gestaltete Sprache, er hat stilistische und syntaktische Merkmale, die aus den Möglichkeiten der jeweiligen Sprache und Literatur erwachsen bzw. diese Möglichkeiten erweitern. Diesem Schema entsprechend lassen sich Texte auch grob charakterisieren und einteilen: Es gibt Texte, die ihren Schwerpunkt haben in der Selbstmitteilung des Autors, für andere Texte steht die Sachaussage im Mittelpunkt; Texte können sodann Appell an die Leserinnen und Leser sein, und nicht zuletzt kann ihre Eigenart in einer besonderen Gestaltung der Sprache liegen (z. B. Metaphorik, Motive, Stilmittel, Reim, Rhythmus, Sprachgestus, etc.).

Textverstehen als Verständigungsprozess

Der Gesamtrahmen der Textwelt:

Außersprachliche Wirklichkeit



Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: politisch - ideologisch - ästhetisch

2. Was heißt 'einen Text verstehen'?

Das Verständnis eines (literarischen) Textes wächst in einer Bewegung, die hin und her läuft zwischen dem Text, seiner Analyse und außertextlichen Einsichten. Dabei können folgende Zugänge zum Text unterschieden werden:

a) *Intuitives Erfassen einer Textbedeutung beim Lesen oder Hören*

b) *Analyse des Textes (formal und inhaltlich)*

Leitfragen: Wie ist der Text gemacht? Welche Stilmittel und Motive kennzeichnen ihn? Welcher literarischen Gattung gehört er an? – Worum geht es inhaltlich? Welche Position bezieht der Text? Wie verhält er sich damit zu anderen Auffassungen und Meinungen?

c) *Beziehungen zwischen Leser und Text*

Leitfragen: Welche Rolle weist der Text dem Leser zu? Welche Assoziationen ruft er wach? Welche Erfahrungen, Erlebnisse und inneren Bilder bilden den Resonanzraum des Textes? Warum ist dieser Text aus meiner Sicht wertvoll? Was begeistert mich an ihm? Wodurch provoziert er mich?

d) *Rekonstruktion der Entstehungssituation als Interpretationshilfe*

Leitfragen: Wie ist der Text entstanden? Was wissen wir über den Autor und seine Intentionen? Welchen Stellenwert hat er in den Auseinandersetzungen der Entstehungszeit? Wogegen und wofür ergreift er Partei?

e) *Position des Textes in der Welt der Sprache*

Leitfragen: Wie verhält sich der Text zu anderen Texten, die themen- oder motivverwandt sind? Mit welchen sprachlichen Mitteln erweitert er die Wahrnehmung der Leserinnen und Leser? Welche Sprachebene benutzt der Text? Wie verhalten sich Inhalt und Sprachgestus?

f) *Exemplarische Vergegenwärtigung der Wirkungsgeschichte des Textes in Gesellschaft und Kultur*

Leitfragen: Welche Rezeptionsgeschichte hat der Text? Mit welchen Entwicklungen ist er verknüpft? Welche Wirkungen hatte er? Was verrät die Wirkungsgeschichte über seinen Stellenwert und seine Deutungsmöglichkeiten?

g) *Klärung des Vorverständnisses*

Leitfragen: Mit welchen Erwartungen begegnen – vor diesem Hintergrund – heutige Leserinnen und Leser diesem Text? Und wie begünstigen oder blockieren diese Erwartungen die Textbegegnung?

h) *Verknüpfung des Textes mit heutigen Erfahrungen und zeitgenössischen Denkmodellen*

Leitfragen: Wie wirkt der Text heute? Was löst er bei Leserinnen und Lesern aus? – Welche Wahrnehmungen und Wertungen stellt er infrage? Wie lässt er sich interpretieren vor dem Horizont heute wirksamer Denkmodelle?

Im Wechselspiel dieser Zugänge kommt ein vielstimmiges Gespräch zustande, das immer neue Facetten zum Textverständnis beiträgt. Dabei bleibt offen, was der Text 'wirk-

lich bedeutet'. Es könnte nämlich sein, dass dem 'Text an sich' keine Bedeutung zukommt. Bedeutungen erwachsen erst aus dem Beziehungsgeflecht, in dem ein Text wirksam wird. Insofern ist die Auslegung von (literarischen) Texten ein grundsätzlich unabschließbarer Prozess. Das heißt auch: Die Unterrichtenden sollten dem Verlangen nach Eindeutigkeit entsagen und sollten der Versuchung widerstehen, literarischen Texten klare Bedeutungen zuzuschreiben. Das hieße nämlich, die literarisch beabsichtigte Mehrdeutigkeit (etwa durch Leerstellen) zu widerrufen. Angemessener ist es, sich – mit wechselndem Blickpunkt – auf die Textwelt einzulassen. Dann scheinen Distanz und Nähe zur erlebten Welt auf. Dann kann sich jener (innere) Dialog des Lesers mit dem Text entwickeln, in dem sich die Anregungskraft des Textes erweist. Die angemessene Einstellung ist also nicht das Bescheidwissen über den Text, sondern jene Neugierde, die mit Überraschungen und unvorhergesehenen Entdeckungen rechnet.

Die bisher genannten Dimensionen des Textverstehens werden überschritten, wenn die Metaebene in die Interpretation einbezogen wird. Dann kann etwa gefragt werden:

- Wie konstruiert der Text Wirklichkeit? Wie konkurriert er dabei mit anderen Instanzen, die Wirklichkeit hervorbringen (etwa: mit gesellschaftlichen Ordnungen, weltanschaulichen Positionen, ästhetischen Werken, Riten ...)?
- Woraus speist sich das erkenntnisleitende Interesse der heutigen Leserinnen und Leser und wie wirkt es zurück auf den Umgang mit dem Text?
- Wie hat sich der Blickwinkel der Leserinnen und Leser im Lauf der Wirkungsgeschichte verschoben? Welche Ursachen und Folgen lassen sich erkennen?
- Was bedeutet die geschilderte Methode der Interpretation für das Selbstverständnis der Leserinnen und Leser? – Genauer: Welches Selbstbild und welches Bild von Kultur entstehen, wenn Interpretation ein Grundmuster für die Aneignung von Wirklichkeit ist? Inwiefern ist dann der Umgang mit Texten ein exemplarischer Modus des In-der-Welt-Seins?

3. Texte im Religionsunterricht

Fast unerschöpflich sind die Möglichkeiten, die Texte für den Religionsunterricht bereithalten:

- Texte können einen Sachverhalt darstellen und so das Weltverständnis der Schülerinnen und Schüler fördern.
- Texte können die Wahrnehmungsfähigkeit erweitern. Insbesondere literarische Texte stiften Möglichkeiten zur Identifikation und Auseinandersetzung.
- Texte können Empathie und Erlebnisfähigkeit fördern. In der Erörterung derartiger Texte können ethische und existentielle Fragen vertieft werden.
- Texte können Wortschatz und Ausdrucksvermögen der Schülerinnen und Schüler vergrößern.
- Texte können Fantasie wecken und schöpferische Fähigkeiten wachrufen.
- An Texten können Schülerinnen und Schüler ihre methodischen und hermeneutischen Fähigkeiten entwickeln. Dabei wird der Religionsunterricht besonders auf die Stilmittel und Gattungen der religiösen Sprache achten. So führt er schrittweise in die Sprache des Glaubens ein.

Die Erschließung des Textes in der Unterrichtsvorbereitung

Mit den Schritten der Textauslegung im zweiten Abschnitt haben wir einen breiten, einen idealtypischen Weg markiert; er kann Lehrerinnen und Lehrern helfen, sich selbst einen Text zu erschließen, ehe sie methodische Schritte für den Unterricht planen. Wenn so ein vertieftes Textverständnis gewonnen wurde, beginnt die notwendige Reduktion und die Ausrichtung auf Erfordernisse des Unterrichts: Welche Funktion soll der Text im didaktischen und methodischen Arrangement der Unterrichtsreihe bzw. der Unterrichtsstunde erfüllen? Passt diese Funktion auch zu diesem Text? Dabei kann es sein, dass der Text selber der zentrale Inhalt des Lernprozesses ist und dass vom Text her der Unterricht strukturiert wird. Oft erfüllt der Text aber eine nachgeordnete Aufgabe. Er bewährt sich dann als Impulstext, als Informationsbaustein, als Text zur Problemerkennung; er dient vielleicht zur Wiederholung und Ergebnissicherung oder wird als Meditationstext eingesetzt. Die Klärung dieser Frage entscheidet über Intensität und Methoden der Textarbeit. Ein zentraler Bibeltext etwa wird intensiv bearbeitet; Impuls- und Meditationstexte stehen für sich.

Schülerinnen und Schüler begegnen Texten naturgemäß anders als die Lehrperson. Deshalb ist zu klären, mit welcher Erwartungshaltung und mit welchem Interesse Schüler vermutlich den Text aufnehmen. Dabei wirkt sich auch die Verwendungssituation in der Schule aus. Beispielsweise legt der Religionsunterricht existentielle und ethische Fragestellungen nahe; er begünstigt auch die Erwartung, dass ein Text sich auf religiöse Vorstellungen bezieht (Gott, Jesus Christus, Erlösung etc.). Entsprechend reagieren die Schülerinnen und Schüler: Sie entdecken manchmal religiöse Bezüge, für die ein Text überhaupt keine Anhaltspunkte bietet. Zudem ist bei literarischen Texten der Versuch, eine weltanschauliche oder ethische Quintessenz herauszulesen, zumeist eine grobe Verkürzung. (Hier sind Religionslehrerinnen und Religionslehrer vielleicht genauso gefährdet wie diejenigen, die sie unterrichten.) Sodann ist mit Verständnisschwierigkeiten – vielleicht sogar mit Blockaden – zu rechnen. Lesetempo und Aufnahmefähigkeit der Kinder und Jugendlichen wollen bedacht sein. Vor allem ist zu fragen: Welche für sie neuen Einsichten können die Schülerinnen und Schüler in der Auseinandersetzung mit dem Text gewinnen? Und welche Methoden können sie dabei erlernen, die ihnen auch künftig das Verstehen von Texten erleichtern?

Phasen der Textarbeit im Unterricht

Unterricht entzieht sich starren Planungsrastern. Die Resonanz der Schülerinnen und Schüler auf einen Text ist deshalb für die Gestaltung des Unterrichts bedeutsamer als ein Schema der Planung. Dennoch lassen sich (zumindest analytisch) folgende Phasen der Textarbeit unterscheiden:

- *die Vorbereitung auf den Text*
Verknüpfung mit dem Thema, evtl. Erklärung unbekannter Wörter, Hinweise auf den Autor o. Ä.
- *die Textpräsentation*
erzählen, vorlesen, Text aushändigen, über AV-Medien einspielen ...
- *die Textanalyse*
Klären der formalen Strukturen; Begriffe, Motive, Stilmittel usw.

- *die Textauslegung*
Deutungsmöglichkeiten des Textes erarbeiten und sichern
- *die Textdiskussion*
Stellungnahme zum Text; Auseinandersetzung mit seinem Inhalt
- *die schöpferische Arbeit mit dem Text*
Text transformieren; in Analogie zum vorliegenden Text einen neuen schreiben;
Text in eine Spielszene verwandeln; Bilder zum Text malen
- *die Textaneignung*
wiederholen, memorieren, archivieren usw.
- *Methodenreflexion und Methodensicherung.*

Es versteht sich, dass nicht alle acht Phasen in der Arbeit an einem bestimmten Text zum Zuge kommen. Die Phasen machen jedoch methodische Spielräume und didaktische Möglichkeiten bewusst: In der Begegnung mit Texten haben Schülerinnen und Schüler die Chance, sich selbst besser kennen zu lernen, und zugleich können sie ihr Ausdrucksvermögen, ihr Weltbild und ihr Selbstverständnis weiter entwickeln.

Literatur:

Bühler, Karl, Sprachtheorie, Stuttgart – New York 1982

Iser, Wolfgang, Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung, München ⁴1994

Piaget, Jean, Psychologie der Intelligenz, Zürich 1948 / ³1992

Röckel, Gerhard, Grundsätze der Texterschließung, in: Verweyen-Hackmann, Edith / Weber, Bernd (Hg.), Methodenkompetenz im Religionsunterricht, Kevelaer 1999, 71-89

Scherner, Maximilian, Sprache als Text, Tübingen 1984

Stenger, Werner, Zwischen den Zeilen lesen, in: KBI 102 (1977) 204-212

Ders., In Texten zu Hause, in: KBI 102 (1977) 705-714